

IX.

Das „Bürgl“ bei Haslarn.

Von

Georg Dorrer,

qu. t. Amtsgerichtsekretär in Neunburg v. W.

Einen Büchsenfuß südlich unter dem Dorfe Haslarn, eine Stunde von Neunburg v. W., befindet sich ein alter, freisrunder mit niederem Gehölz bewachsener Erdaufwurf, nach Art einer Verschanzung.

Nun gibt es mehrere alte Schanzen in unserer Gegend und stammen sie aus den Hussiten- und späteren Kriegskämpfen, bei der hier in Frage stehenden Verschanzung ist aber auffallend ihre geringe Ausdehnung, so daß sich in ihrem runden inneren Raume nur ein Häuflein von etwa hundert Menschen bergen konnte. Die Verschanzung wird vom Volksmunde „Bürgl“ genannt. Vor derselben war früher, wie dieß heute noch ersichtlich und wie mir alte Leute angaben, das Terrain nichts als ein breiter Sumpf, welcher im Osten die runde Schanze zur Hälfte umgab, während die andere Hälfte durch einen breiten, ersichtlich von Menschenhänden eingeschnittenen Graben, welcher jetzt zumeist eingefüllt und eingeebnet ist, beschützt war. Auf der Ostseite führt seitlich also parallel mit dem Schanzringe eine Art Rampe zur Höhe desselben empor. An dieser Stelle führte für die Herren des Bürgl wohl der Weg, vielleicht auf einer mit Holzprügeln belegten Brücke, welche man sofort hinter sich wieder auflesen und in die

Verschanzung nehmen konnte, in das Bürgl. Im Herbst v. 98. nahmen der Herr l. Notar Eder v. Neunburg v. W. und ich eine Art Ausgrabung vor, indem wir die im Innern der Umwallung zusammengeschwemmte Humusschicht abheben ließen. Wir stießen, nachdem etwa ein Fuß tief gegraben war, auf den ursprünglichen Boden der Umwallung, der sich dem Auge sofort durch hellere Färbung und den Werkzeugen durch vermehrte Dichtigkeit, als ob er gestampft wäre, erkenntlich machte.

Es wurden Kohlenstücke in größerer Menge, Pferdezähne und graue Thonscherben von unglasirten Gefäßröhrchen, welche mit eingravirten um das Gefäß laufenden Zickzackringen verziert waren, gefunden, die Kohlen an mehreren Stellen des ebenen Bodens, so daß es den Eindruck machte, als ob öfters oder mehrere Lagerfeuer in dem Raume gebrannt hätten. Wir schnitten auch den Schanzring etwas an und zeigte sich, daß derselbe mit kleinem Steinschotter fundamementiert ist, auf welchem das lose Sandmaterial aufgeschanzt wurde. Oben auf wird die Schanze vielleicht einen Palissadenschutz getragen haben.

Die Anlage der Verschanzung war gut ausgedacht, so daß sie gegen andringende Feinde leicht vertheidigt werden konnte. Das Erdwerk selbst ist immerhin ein solch bedeutendes, daß man beim Anblicke zu der Meinung kommt, seine Bestimmung sei nicht eine vorübergehende Benützung gewesen, vielmehr hat es den Anschein, als ob es den Erbauern zu jeder Zeit Schutz gewähren sollte und als ob die Ansiedler der Umgebung das Werk errichtet, um sich in jener rauhen Zeit bei jeder plötzlich andringenden Feindesgefahr in das „Bürgl“ flüchten, in demselben „bergen“ und vor den Angreifern Leben und Habe erfolgreich vertheidigen zu können.

Von den kriegerischen Vorgängen, welche an der Schanze gespielt, legen die eisernen Pfeilspitzen und die Pferdehufeisen Zeugniß ab, welche die Leute an der Außenseite der Um-

wallung und in der Umgebung hie und da schon gefunden. Die Pferdehufeisen waren meist klein und zierlich.

Was die Zeit der Entstehung des Erdwertes betrifft, so ergibt sich die Bestimmung derselben wohl im Allgemeinen schon aus der ganzen Schanzanlage als ein mittelalterlicher Gedanke. Wohl errichteten auch schon die Römer bei ihren Eroberungszügen in Süd- und Westdeutschland flüchtige Erdschanzlager, doch sind diese regelmäßig größer und wo es, wie hier, das Terrain erlaubte, von quadratischer oder oblonger Form und überdies weiß man nichts, daß Römerschaaen bis in unsere damals eine große dichte Waldwildniß bildende Gegend eingedrungen wären.

Am deutlichsten sprechen die Thonartefakte, durch welche sich jede Zeitperiode scharf unterscheidet. Wir haben es hier nach Hrn. Pfarrer Dahlem mit Scherben von Geschirren zu thun, welche etwa in der Zeit um 1250—1500 n. Chr. gefertigt worden sind. Die ganze Behandlung des Thons, die eingravirten Verzierungen, der das Geschirr verstärkende Umschlag am oberen Rande sprechen ganz unverkennbar. Da die Scherben nach der Fundweise wohl schon der Zeit der Erbauung des Walles angehören, so sind sie als bestimmte Zeugen für das Alter des Walles selbst anzusehen.

Außerdem zeugen auch die eisernen Pfeile und namentlich die kleinen Pferdehufeisen für diese Zeit, da die letzteren mit dem allmählichen Verschwinden der ehemaligen kleinen Pferderasse später nicht mehr vorkommen.

Vielleicht geben diese Zeilen eine Anregung für den mehr fachverständigen Forscher, das Rätsel dieses Erdwertes ganz zu lösen.

